

TAGUNG**Augenblicksaufzeichnung – Momentaufnahme.****Kleinste Zeiteinheit, Denkfigur, mediale Praxis****30. November–1. Dezember 2017****Abstracts****Thomas Assinger****„Augenblick der Täuschung“ – Augenblicke in der Darstellung:
Lessings Kritik am Lehrgedicht und Hallers „Die Alpen“**

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird der Status des Lehrgedichts in gattungspoetologischer wie in ästhetischer Hinsicht zusehends prekär. Das ist einerseits zurückzuführen auf die Kritik an der didaktischen Funktionsbestimmung literarischer Texte. Andererseits wird das Darstellungspotenzial von Lehrgedichtung in ihrer deskriptiven Ausprägung in Zweifel gezogen. Entschiedener Gegner jeglicher poetischer ‚Schilderei‘ ist Lessing, der im *Laokoon* (1766) den systematischen Ausschluss deskriptiver Poesie aus dem Bezirk der Dichtung inszeniert. Er begründet dies zeichen- und medientheoretisch mit ihrem Unvermögen, Körper im Raum adäquat darzustellen, was er anhand einer exemplarischen Analyse der berühmten Enzianbeschreibung Albrecht von Hallers illustriert. Zentral für seine Argumentation ist das wahrnehmungstheoretische Konzept des ‚Augenblicks der Täuschung‘, in dem eine künstlerische Darstellung einen ‚lebhaften‘ und ‚wahren sinnlichen Eindruck‘ ihres Gegenstandes im Rezipienten hervorruft, ohne dabei selbst als Darstellung wahrgenommen zu werden.

Im Vortrag wird zunächst das Konzept des ‚Augenblicks der Täuschung‘ rekonstruiert und gezeigt, wie Lessing es zur Beurteilung von unterschiedlichen medialen Darstellungsverfahren einsetzt. Ihm wird dann mittels einer Lektüre von Albrecht von Hallers Lehrgedicht *Die Alpen* (1729/32) ein literarisches Verfahren gegenübergestellt, das nicht einfach Objekte einer Wahrnehmung textuell abzubilden versucht. Die These ist, dass Haller mit den Mitteln der deskriptiven Poesie ein Modell von Augenblicksaufzeichnung etabliert, das eine Vervielfältigung und Koordinierung von Augenblicken in der literarischen Darstellung betreibt. Die komplexe mediale Inszenierung eines jeden dargestellten Augenblicks wird dabei erkennbar und medial reflektiert.

Eva Axer**„Schwarm der Sekunden“ – Walter Benjamin zu lebensphilosophischen Konzepten von
Moment und Augenblick**

Auf Beschleunigung und Zeitknappheit hat die Literatur in der Moderne bekanntlich mit einer Vielzahl kleiner und hybrider Formen reagiert. Walter Benjamins Überlegungen gehen über zeitgenössische produktions- und rezeptionsästhetische Ansätze hinaus, da er diese Entwicklungen im Zeichen einer fundamentalen Krise der Erfahrung begreift. In seinen Arbeiten zu Baudelaire's Lyrik oder zu Lesskows Erzählungen verknüpft Benjamin die Frage nach der Bedeutung überlieferter literarischer Formen in der Moderne mit der Frage nach spezifisch modernen Zeiterfahrungen. Warum Literatur nur noch „ausnahmsweise den Kontakt mit der Erfahrung der Leser“ wahrt, kann aus Benjamins Sicht nur im Bereich der Philosophie beantwortet werden. Sein Baudelaire-

Essay ist in diesem Sinne eine Auseinandersetzung mit den lebensphilosophischen Antworten auf diese Krise und beleuchtet zugleich das Potenzial der Literatur zur Darstellung von Zeiterfahrungen. Im Zentrum des Vortrags stehen zum einen Benjamins von Henri Bergson ausgehende Überlegungen zur Segmentierung von Zeit in immer wieder neu einsetzende Momente von Gegenwart; zum anderen seine Kritik an Vorstellungen einer augenblickshaften Vergegenwärtigung eines Abwesenden, wie sie sich bei Ludwig Klages finden. Benjamin entwirft dabei im Rückbezug auf Motive Goethes und Baudelaires Zeiterfahrungen, die die Unterscheidung einer negativ konnotierten Fragmentierung der Zeit und einer positiv konnotierten Vorstellung des erfüllten Augenblicks unterminieren.

Alexander Honold

Malheur, Bonheur. Kippmomente bei Peter Handke

Kaum ein Autor hat in der Rezeption seines Werkes so massive Resonanzverstärkung durch günstige und durch schädliche Zeitpunkte erfahren wie Peter Handke. Doch auch ästhetisch zeigt sich sein Schreiben durch die Evokation unmessbarer Zeitquanten bewegt. Die „kleinste Zeiteinheit“ des Augenblicks trägt in Handkes Prosa manchmal den Charakter einer epiphanischen Situation, in der ‚etwas sich zeigt‘. Wiederholt bezieht das Erzählen seinen figurativen Gestaltungswillen aus dem surrealen Zusammentreten von Einzelheiten. Dabei spielt Temporalität auch insofern eine Rolle, als länger andauernde Entwicklungen oder Handlungslinien innerhalb kurzer Momente ihre Richtung bzw. ihre Qualität ändern, zum Beispiel aus hoffnungsvollen Arrangements in verzweifelte, aus sicheren Konstellationen in beunruhigende Gefahrenlagen umschlagen können. Was aber entscheidet letztlich über ‚gute‘ und ‚böse‘ Momente, der Erlebnismoment selbst oder seine Einbettung in einen narrativen Kontext? Und wie verhalten sich dabei die Kulturmodelle von Epiphanie und Peripetie zueinander? Die Mechanik des glücklichen und des unglücklichen Kippmoments werden in Handkes Texten anhand von szeno- und topografischen Raum-Arrangements (indoor: das Café, outdoor: die Passhöhe) erörtert.

Roman Kabelik

Gelegentlich unlegen:

Zur zeitlichen Liminalität des Augenblicks im Erzählen des späten 19. Jahrhunderts

Im Augenblick treffen zeitliches Kleinstmaß und optische Wahrnehmung aufeinander. Daneben zeugt eine bis in die Antike zurückgehende philosophische Begriffsgeschichte von seiner erkenntnistheoretischen Dimension: Der Augenblick als Moment der reinen Schau bricht mit herkömmlichen Zeit- und Raumlogiken und verweist auf die entzeitlichte Dauer einer ewig währenden Gegenwärtigkeit. Abseits kleinerer, räumlich und zeitlich knapper Formen fand der Augenblick als narratives Handlungselement, häufig erzähl-zeitlich gedehnt, auch Eingang in großformatige Artikulationen schicksalshafter Einsichten. Bevor der Augenblick in der modernistischen Form der Epiphanie einen radikal-subjektivierten und epochemachenden Ausdruck fand, fungierte die Herausstellung eines konkretisierten Zeitpunkts als ein im Narrativ festgehaltener und bloßgelegter Übergang zwischen unterschiedenen Zuständen innerhalb einer panoramatischen Entwicklungsfolge.

Im Vortrag wird der Liminalität dieser zeitlichen Minimaleinheit anhand ausgewählter Romane von Theodor Fontane, Marie von Ebner-Eschenbach und Wilhelm Raabe nachgegangen, erzähltheoretisch gefasst und im Kontext der Poetik des Spätrealismus verortet. Der singuläre Augenblick, der aus durativen und iterativen Wiederholungsschleifen heraustritt, verdichtet Handlungs- und Erklärungsmuster, die sukzessiv und parallel entfalteten Ereignisketten kausale Plausibilität verleihen sollen. Gleichzeitig betont seine Ereignishaftigkeit die sujethaften Bruchstellen einer Geschichte. Durch seine Unumkehrbarkeit wird im Erzählen die determinierende Qualität des Augenblicks zugleich heraus- und in Frage gestellt; denn als kontingenter Moment gerät er retrospektiv gedeutet zu einer Störung, einem Zufall oder lediglich zu einer Gelegenheit unter vielen.

Sigrid G. Köhler

Den Moment der Übereinstimmung zeigen: zur Ästhetik / Medialität des Vertrags

Im 18. Jahrhundert avanciert der Vertrag zu einer Beschreibungsfigur für intersubjektive Beziehungen schlechthin, denn die mit ihm verbundenen Prinzipien der Gleichheit, Selbstbestimmtheit und Übereinstimmung stehen zeitgenössisch für ein gesellschaftliches Ideal wie auch für brisante politische Forderungen. Von Verträgen wird in der Literatur allerdings selten explizit erzählt, eher von Vertragsbrüchen, denn gelingende Kommunikation und Übereinstimmung stellen kein vielversprechendes, weil wenig spannendes literarisches Sujet dar.

Folgt man dem Rechtswissenschaftler Gunther Teubner, so gibt es *den* Vertrag als solchen auch gar nicht. Teubner formuliert seine Kritik aus systemtheoretischer Perspektive, sie lässt sich jedoch auch auf den Vertrag als interpersonales Ereignis übertragen: Wann beginnt der Vertrag und das ihn bedingende Moment der Übereinstimmung? Mit den Vertragsverhandlungen? Mit dem Vertragsschluss? Und wie lange dauert es? Über den Vertragsabschluss hinaus? Bis in die durch den Vertrag bewirkten Rechtsfolgen hinein? Statt durch einen spezifischen Moment scheint der Vertrag vielmehr durch eine zeitliche, fast narrative Logik bestimmt zu werden. Die moderne Formfreiheit des Vertrags verkompliziert die Sachlage zusätzlich, da die den Vertrag besiegelnden Zustimmungen nicht mehr gleichzeitig gegeben werden müssen. Die moderne Rechtstheorie kann dieses Problem umgehen, indem sie den Vertrag begrifflich bestimmt und die Übereinstimmung gewissermaßen voraussetzt oder rückwirkend annimmt (vgl. Savigny). Man könnte auch sagen, dass der Moment der Übereinstimmung ins Imaginäre verabschiedet wird.

Nur wenige literarische Texte rücken einen gelingenden Vertrag in den Mittelpunkt ihres Geschehens. Wenn sie dies tun, wie es in Goethes *Wahlverwandtschaften* geschieht, dann widmen sie sich in der Regel genau diesem ins Imaginäre verschobenen Moment der Übereinstimmung. Wenn sie aus der temporalen/narrativen Logik des Vertrags heraus diesen Moment in einem ‚Ereignis‘ des Vertragsschluss ansiedeln, so müssen sie, um diesem Ereignis angesichts der modernen Formfreiheit des Vertrags Präsenz verleihen zu können, auf ästhetische/mediale Inszenierungsstrategien zurückgreifen, etwa auf zwei verschmelzende (Unter-)Schriften, wie am Beispiel von Eduards Traum vom Kontrakt in den *Wahlverwandtschaften* gezeigt werden soll. Mit anderen Worten: Literarische Texte erfinden genau *den* Moment der Übereinstimmung, den die Vertragstheorien aussparen; und indem sie dies tun, zeigen sie zugleich die Fragilität/das Imaginäre einer im Konsens verankerten Vertragstheorie.

Karin Krauthausen

Verzeichnete Zeit. Schreibpraxis und Findung bei Paul Valéry

Ließe sich die schriftliche Notiz über die Zeit definieren, als ein Format der kleinen Zeit und zudem der Verzeichnung einer besonderen Zeit? Die Notiz also als Maß jener Zeit, die für das Notieren benötigt wird, aber darüber hinaus auch als Momentaufnahme einer eventuellen Findung, die nur qua Aufzeichnung und zudem nachträglich zum Fund werden kann. Paul Valérys tägliche Praxis des Schreibens und Zeichnens in seinen *Cahiers* liefert den Gegenstand für den Vortrag. Von hier geht das Argument zunächst zurück zur Untersuchung der physiologischen Zeitlichkeit im 19. Jahrhundert und der Aufzeichnung der Körperzeit mittels der grafischen Methode von Étienne Jules Marey. Diese Methode hat Valérys Notieren zweifellos inspiriert, aber sie ist auch geeignet, seine Aussagen über den Moment der (Er-)findung zu klären.

Thomas Macho**Das Dunkel des gelebten Augenblicks**

Vom *Geist der Utopie* (1918) bis zu den letzten Gesprächen, die der greise Ernst Bloch geführt und zum Druck freigegeben hat, kreist sein Denken um die Frage nach der Unzugänglichkeit des Jetzt, das er mehrfach mit dem blinden Fleck in unserem Auge vergleicht: das „Dunkel des gelebten Augenblicks“. Bloch expliziert diese Wendung wiederholt als „Kernbegriff“ und „Ausgangspunkt“ seines Denkens, als Zentrum des Utopischen, des noch nicht Gewussten und noch nicht Gewordenen. Und er assoziiert das »Dunkel des gelebten Augenblicks« gelegentlich mit dem Tod, aber auch mit dem Musikalischen. Schon diese zweifache Assoziation rechtfertigt einen Vergleich mit dem Denken Vladimir Jankélévitchs, das ebenfalls die Musik und den Tod als Grundthemen verhandelt. Vertiefen lässt sich der Vergleich durch einen Rekurs auf Jankélévitchs *Le Je-ne-sais-quoi et le Presque-rien* von 1957 (in deutscher Übersetzung: *Das Ich-weiß-nicht-was und das Beinahe-Nichts*, 2009). In diesem wenig bekannten Werk geht es erneut um den Augenblick, für Jankélévitch „eine ständig wiederauflebende Geburt, die ebenso unermüdlich lanciert wird wie das Blut in den Arterien: existieren, ist das nicht wieder entstehen von Augenblick zu Augenblick durch ein Wunder in jeder Sekunde?“

Eckhard Schumacher**Instantanes Schreiben. Zeitreflexion und literarische Verfahren nach der Digitalisierung**

„Unsere Gesellschaft konzentriert sich auf den gegenwärtigen Moment. Wir erleben alles im Liveticker, in Echtzeit, *always-on*“, schreibt Douglas Rushkoff in seiner 2013 veröffentlichten Studie *Present Shock* und diagnostiziert als Folge des Gegenwartsschocks im Zeitalter der Digitalisierung nicht zuletzt einen „narrativen Kollaps“. Der Vortrag setzt hier an und fragt, wie digitale Medien und weltweite Vernetzung die Auffassung und die Wahrnehmung von Gegenwart, Aktualität und „gegenwärtigem Moment“ verändern. Dabei wird der Blick insbesondere auf literarische Verfahren gerichtet, die bei Rushkoff wie bei weiteren Gegenwartsdiagnostikern weitgehend ausgeblendet bleiben. Was heißt es, in Blogs oder mit Facebook und Twitter zu schreiben? Wie schreibt man mit – oder gegen – Timelines? Mit Blick auf Blogs von Rainald Goetz und Wolfgang Herrndorf sowie weitere Texte aus dem Netz soll gefragt werden, inwiefern ein „instantanes Schreiben“, das, wie Christiane Frohmann schreibt, im Modus „ständig zu aktualisierender Statusmeldungen“ prozessiert, zugleich als Form der Zeitreflexion fungieren kann.

Christian Wimplinger**Zweitausendeins und Eigensinn. Zu Alexander Kluges Momentaufnahmen aus unserer Zusammenarbeit**

Krisensituationen brennen sich in die Erinnerung der direkt Betroffenen sowie der live vor den Empfangsgeräten Anwesenden ein, wie der 11. September 2001 zeigt – jenem Tag, von dem viele Menschen eindrücklich den Momente zu schildern wissen, in dem sie vom Terror in New York erfahren haben. Die Neuherausgabe der gemeinsamen Philosophie Oskar Negts und Alexander Kluges unter dem Titel *Der unterschätzte Mensch* fällt ebenso auf das Jahr 2001. Die zwei Bände enthalten ihre gemeinsam verfassten Bücher, u.a. *Geschichte und Eigensinn*. Eröffnet wird die Gesamtausgabe durch Kluges allein verfassten Text *Momentaufnahmen aus unserer Zusammenarbeit*.

Der unterschätzte Mensch knüpft in mehrerlei Hinsicht an die Chiffre 2001 an, etwa durch das ikonische Bild der *Dusty Lady* Marcy Borders' am Ende des zweiten Bandes, aber auch durch das Erscheinungsjahr und den Namen des Verlagshauses (Zweitausendundeins in Frankfurt a.M.). Nicht zuletzt ist mit dieser Chiffre eine versteckte Referenz auf Adorno verbunden, dem *Geschichte und Eigensinn* in der Erstausgabe gewidmet war und dessen Geburtstag auf den 11. September fiel.

Der Text *Momentaufnahmen aus unserer Zusammenarbeit* thematisiert Kluges Kennenlernen seines Mitautors Oskar Negt im Jahre 1968 sowie die Schwierigkeit, die darauffolgende gemeinsame Arbeit darzustellen. Es bleiben nur Momentaufnahmen, die aber keinen Zusammenhang mit dem gedruckten Text herstellen. Bieten diese flüchtigen Momentaufnahmen einen verlässlichen Zugriff auf die kooperative Schreibsituation, wo doch die „konzentrierten Augenblicke [...] in die Arbeit eingegangen und in der Erinnerung fast verschwunden [sind]“? Wie können diese kürzesten Zeiteinheiten die langen Jahre ihrer Zusammenarbeit aufspannen? Und welche narrative Funktion erfüllen diese Momentaufnahmen?

Monika Wulz

Auf der Lauer. Gaston Bachelards Epistemologie der Plötzlichkeit

Mit dem Konzept der ‚Laune‘ entwickelt Gaston Bachelard eine Theorie disruptiver Wahrnehmung. Er beschreibt die Arbeitsweise des Bewusstseins als ein ruckartiges Vorgehen, in dem sich Wahrnehmung ausgehend von Träumereien durch eine Laune der Aufmerksamkeit herausbildet. Die Möglichkeit, neue, bisher unbeachtete Details wahrzunehmen, vollzieht sich dabei sprunghaft. Bachelards Beschäftigung mit solchen ruckartigen Wahrnehmungsverschiebungen ist Grundlage für den diskontinuierlichen Charakter seiner Epistemologie, die als ‚epistemologischer Bruch‘ in der Rezeption seiner Wissenschaftsphilosophie hervorgehoben wurde. Die Plötzlichkeit von Erkenntnisverschiebungen und das Überschreiten bisheriger Wahrnehmungsbedingungen betrifft eine Thematik, die Bachelard in den 1930er-Jahren mit der zeitgenössischen Wahrnehmungspsychologie sowie der Literatur im Umfeld des Surrealismus verbindet.

Curricula Vitae und Publikationen

Thomas Assinger ist Assistent für Neuere deutsche Literatur am Institut für Germanistik der Universität Wien und Fellow der Vienna Doctoral Academy Theory and Methodology in the Humanities. Er studierte Germanistik und Romanistik in Wien und Konstanz. In seinem Dissertationsprojekt *Poesie 1720–1780. Literarische und epistemische Kompetenz und Praxis* beschäftigt er sich mit der deutschsprachigen Gedichtproduktion um die Mitte des 18. Jahrhunderts im regionalen Vergleich.

Publikationen:

„A Bookish Country Priest and His Theory of Poetry: Christian Andreas Teuber in the Context of Gottschedian Literary Theory and Cultural Politics“, in: *Edinburgh German Yearbook* 12 (forthcoming 2018).

Eva Axer ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin und leitet dort seit Januar 2017 das Projekt „Formen und Funktionen von Weltverhältnissen“, das sich mit Korrelationen von Welt- und Form-Begriffen in der Literaturtheorie des frühen 20. Jahrhunderts befasst. Von 2014 bis 2017 war sie Postdoc im Forschungsprojekt „Zeit und Form im Wandel. Goethes Morphologie und ihr Nachleben in der Theoriebildung des 20. Jahrhunderts“ (DFG-Schwerpunktprogramm 1688 „Ästhetische Eigenzeiten“). Als Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung verfolgte sie am Department of German Studies der University of Nottingham von 2012 bis 2014 ein gattungsgeschichtliches Projekt zu Ballade und Volkslied. Studium der Germanistik und Komparatistik sowie die Promotion zur Kurzprosa Walter Benjamins erfolgten an der Universität Bonn.

Publikationen (Auswahl):

„Analogie, Homologie, Gleichzeitigkeit. Zum morphologischen Vergleich von Organismen und Kulturen bei Oswald Spengler und Ludwig von Bertalanffy“, in: Gabriele Brandstetter, Kai van Eikels, Anne Schuh (Hg.), *De/Synchronisieren? Leben im Plural*, Hannover 2017; „Die ‚morphologische Aufgabe‘ in der Literaturwissenschaft. Zum Verhältnis von Form und Zeit in André Jolles’ ‚Einfache Formen‘“, in: Klaus Stierstorfer, Florian Kläger u. a. (Hg.), *Literarische Form. Geschichte und Kultur ästhetischer Modellbildung*, Heidelberg 2017; „The ‚inexorable law of perpetual mutation‘ – Motherwell and Goethe on the Tradition of the Ballad“, in: Dirk Göttsche (Hg.), *Critical Time in Modern German Literature and Culture*, Frankfurt/Main u. a. 2016; „Der ‚Geist der Volkslied-Formen‘. Heine zur Frage der Echtheit des Volkslieds“, in: *Weimarer Beiträge* (60. Jg.) 1/2014; *Eros und Aura. Denkfiguren zwischen Philosophie und Literatur in Walter Benjamins „Einbahnstraße“ und „Berliner Kindheit“*, Paderborn 2012.

Alexander Honold ist Ordinarius für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Basel, Schweiz. Er studierte Germanistik, Komparatistik, Philosophie und Lateinamerikanistik in München und Berlin; Promotion 1994 an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit über Robert Musil und den Ersten Weltkrieg; Habilitation 2002 an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Studie über die Astronomie im Werk Friedrich Hölderlins. Lehrtätigkeit u. a. an der FU Berlin, an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Universität Konstanz; diverse Forschungsaufenthalte (u. a. New York, Stanford, Essen und Freiburg). Im Wintersemester 2017/18 arbeitet Alexander Honold als Senior Fellow am IFK an einem Forschungsprojekt zu deutschen Übersetzungen Denis Diderots.

Publikationen (Auswahl):

Der Erd-Erzähler. Peter Handkes Prosa der Orte, Räume und Landschaften, Stuttgart 2017; mit Nicola Gess (Hg.), *Handbuch Literatur und Musik. Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie Bd. 2*. Berlin, Boston 2017; mit Edith Anna Kunz und Hans-Jürgen Schrader (Hg.), *Goethe als Literatur-Figur*, Göttingen 2016; *Einsatz der Dichtung*.

Literatur im Zeichen des Ersten Weltkriegs, Berlin 2015; *Die Zeit schreiben. Jahreszeiten, Uhren und Kalender als Taktgeber der Literatur*, Basel 2013.

Roman Kabelik studierte Deutsche Philologie und Anglistik/Amerikanistik an der Universität Wien und an der University of Manchester. Seit Oktober 2016 ist er Teil des von der ÖAW geförderten interdisziplinären DOC-teams "Articulating 'Mobilisation': Subject-Formation in Mediated Mobilities". In seinem Dissertationsprojekt erforscht er bürgerliche Mobilisierungsprozesse in deutschsprachigen Romanen und Erzählungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Von Oktober 2017 bis Februar 2018 ist er Gastdoktorand an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Sigrid G. Köhler ist derzeit Vertretungsprofessorin an der Universität Tübingen. Sie vertritt dort die Professur für deutschsprachige Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, auf die sie im März 2017 einen Ruf erhalten hat. Zu ihren Arbeits- und Forschungsschwerpunkten gehören ‚Recht und Literatur‘, ‚Materiekonzepte und –diskurse‘ und ‚Race Theory, Postcolonial Studies und nationale Identitäten‘. Derzeit arbeitet sie an einem Buchprojekt zur „Die Abolition auf der Bühne. Der Kampf gegen Versklavung, das deutschsprachige Theater und der europäische Kommunikationsraum um 1800“.

Nach ihrer Promotion war sie als wissenschaftliche Assistentin am Germanistischen Institut in Münster tätig, seit 2011 als Diltney Fellow der VolkswagenStiftung (für die Vertretung ist sie von ihrem Diltney Fellowship beurlaubt). Sie hat außerdem Professuren an der FernUniversität Hagen, der University of Cincinnati und der Universität Siegen vertreten und war als Feodor Lynen Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Yale University.

Publikationen (Auswahl):

Homo contractualis. Das Regime des Vertrags und die Romantik [u. a. zu Gustav Freytag, Friedrich Schiller, Johann Wolfgang Goethe, Heinrich von Kleist, Novalis, Adam Müller, Ludwig Uhland und Wilhelm Hauff; Habilitationsschrift, Publikation in Vorbereitung]; gem. mit Sabine Müller-Mall, Florian Schmidt, Sandra Schnädelbach (Hg.), *Recht fühlen. Themenband zu Recht und Gefühl*, München 2016; gem. mit Hania Siebenpfeiffer und Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.), *Materie. Grundlagentexte zur Theoriegeschichte*, Berlin 2013; gem. mit Katharina Grabbe und Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.), *Das Imaginäre der Nation. Zur Persistenz einer politischen Kategorie in Literatur und Film*, Bielefeld 2012; *Körper mit Gesicht. Rhetorische Performanz und postkoloniale Repräsentation in der Literatur am Ende des 20. Jahrhunderts*, Köln 2006.

Karin Krauthausen ist seit November 2017 Professorin für Künstlerische Forschung an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel und im Exzellenzcluster „Bild Wissen Gestaltung. Ein interdisziplinäres Labor“ der Humboldt-Universität Co-Leiterin des Schwerpunkts „Active Matter“ (zusammen mit einem Naturwissenschaftler, einem Kulturwissenschaftler und einem Philosophen/Mathematiker¹).

Sie ist Literatur- und Kulturwissenschaftlerin mit einem Fokus auf epistemologischen und praxeologischen Fragen. Nach ihrer Promotion zu *Zeichnen und Sehen bei Paul Valéry* (2008) war sie mehrere Jahre Fellow am Berliner Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, bevor sie die Koordination des PhD-Net „Das Wissen der Literatur“ an der Humboldt-Universität zu Berlin übernahm und schließlich 2013 in den Exzellenzcluster „Bild Wissen Gestaltung. Ein interdisziplinäres Labor“ der Humboldt-Universität wechselte.

¹ Der Schwerpunkt koordiniert mehrere Forschungsprojekte, die ganz dezidiert zwischen Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Gestaltung (Design, Architektur, Kunst) angesiedelt. Ziel des Schwerpunkts „Active Matter“ ist es, ein neues Verständnis von Materie, Material und Materialität zu begründen, das auf die Aktivität des Materials fokussiert und hierfür das Strukturdenken verschiedener Disziplinen berücksichtigt.

Die Forschung von Karin Krauthausen umfasst Untersuchungen zu *Produktionswissen* (Verfahren des Entwurfs, Modell und Modellierung, Gedankenexperiment, Poetik), *Materialität der Literatur* (Physiologie des Buch, Schreibprozesse, Archivalien), *Artistische Wirklichkeitskonstitution und Intervention* (Strukturaler Realismus, Ethno-Fiction, Geschichtspoetik), *Historische Konstellationen zwischen Künsten, Gestaltung und Wissenschaften* (Wachstum/Konstruktion, Aktive Materie).

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Stephan Kammer (Hg.), *Make it real. Für einen strukturalen Realismus*, Zürich und Berlin Frühjahr 2018 (in Vorbereitung); "Modèle épistémique en littérature. L'impossible Monsieur Teste et le possible Léonard", in: Pablo Valdivia Orozco und Andrea Allerkamp (Hg.), *Paul Valéry. Für eine Epistemologie der Potentialität / Paul Valéry. Pour une épistémologie de la potentialité* (= *Germanisch-Romanische Monatsschrift. Beihefte, Special Issue*), Bd. 74, 2017, S. 133–153; „Hüttenkunde“, in: Ute Holl, Claus Pias, Burkhardt Wolf (Hg.), *Gespenster des Wissens. Für Joseph Vogl*, Zürich und Berlin 2017, S. 189–199; „Do you see? Narrative and Other Optical Media“, in: Guido Isekenmeier und Ronja Bodola (Hg.), *Literary Visualities: Literary Descriptions, Readerly Visualisations, Textual Visibilities*, Berlin 2017, S. 262–284; gem. mit Stephan Kammer (Hg.), *Hubert Fichtes Medien*, Zürich und Berlin 2014; gem. mit Omar W. Nasim (Hg.), *Notieren, Skizzieren. Schreiben und Zeichnen als Verfahren des Entwurfs*, Zürich und Berlin 2010.

Thomas Macho ist seit 2016 Direktor des IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz in Wien und Professor emeritus für Kulturgeschichte am Institut für Kulturwissenschaft der HU Berlin.

Publikationen (Auswahl):

Das Leben nehmen. Suizid in der Moderne, Berlin 2017; *Vorbilder*, München 2011.

Anne-Kathrin Reulecke ist seit 2012 Universitätsprofessorin für Neuere deutschsprachige Literatur mit dem Schwerpunkt „Literaturtheorie und Geschichte und Theorie der literarischen Ästhetik“ am Institut für Germanistik der Karl-Franzens-Universität Graz.

2003–2009 war sie Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Literaturwissenschaft, Deutsche Philologie, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der TU Berlin; 2010–2012 arbeitete sie an dem Forschungsprojekt „Blindheit als Figur des Wissens in Literatur und Film“ am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin. 2010 hatte sie eine Gastprofessur an der University of Virginia, Charlottesville (USA), inne. Arbeitsschwerpunkte: Theorien der Autorschaft, der Fälschung und des Plagiats; Grenzen des Humanen: Biotechnologie und Medizin in der Gegenwartsliteratur; Literatur des Realismus; Intermedialität in der Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts.

Publikationen (Auswahl):

„Thomas Manns schwimmendes Arbeitszimmer. Das Schreiben im Exil“, in: Klaus Kastberger und Stefan Maurer (Hg.), *Die Werkstatt des Dichters. Imaginationsräume literarischer Produktion*, New York/Berlin 2017, S. 215–234; *Täuschend, ähnlich. Fälschung und Plagiat als Figuren des Wissens in Literatur und Wissenschaften. Eine philologisch-kulturwissenschaftliche Studie*, München 2016; „Verlust schreiben: Roland Barthes' ‚Tagebuch der Trauer‘ und der Photographie-Essay ‚Die Helle Kammer‘“, in: *Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge XXV* (2015), H.3., S. 565–575; gem. mit Mona Körte (Hg.), *Mythologies – Mythen des Alltags. Roland Barthes' Klassiker*

der Kulturwissenschaften, Berlin 2014; „Fruchtbarer Augenblick – Furchtbarer Augenblick. Lessings Laokoon-Paradigma in Texten von Peter Weiss und Gert Hofmann“, in: Konstanze Fliedl (Hg.), *Gemälderedereien. Kunsthistorische und literarische Diskurse zum Bild*, Berlin 2013 (= Philologische Studien und Quellen; 242), S. 230–246.

Eckhard Schumacher ist Professor für Neuere deutsche Literatur und Literaturtheorie und Leiter des Wolfgang-Koeppen-Archivs an der Universität Greifswald. Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Kultur- und Medienwissenschaften, Literaturtheorie, Romantik, Gegenwartsliteratur und Pop.

Publikationen (Auswahl):

„Immer neu loslegen wie neu.“ Gegenwartsfixierung als Programm.“, in: Jürgen Brokoff/Ursula Geitner/Kerstin Stüssel (Hg.): *Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur*. Göttingen 2016, S. 311–323; gem. mit Davide Giuriato (Hg.), *Drastik. Ästhetik – Genealogien – Gegenwartskultur*, Paderborn 2016; gem. mit Katharina Krüger u. Elisabetta Mengaldo (Hg.), Wolfgang Koeppen: *Jugend. Textgenetische Edition*, Online-Publikation, Berlin 2016 [koeppen-jugend.de]; *Gerade Eben Jetzt. Schreibweisen der Gegenwart*, Frankfurt/Main 2003 (2. Aufl. 2011); *Die Ironie der Unverständlichkeit. Johann Georg Hamann, Friedrich Schlegel, Jacques Derrida, Paul de Man*, Frankfurt/Main 2000.

Christian Wimplinger studierte Germanistik und Philosophie an der Universität Wien. Nach dreijährigem Aufenthalt in Wrocław/Breslau als Lektor des Instituts für Germanistik wurde er 2016 Mitarbeiter der Plattform „Mobile Kulturen und Gesellschaften“ der Universität Wien. Er ist Lehrbeauftragter am Institut für Germanistik in Wien und seit Oktober 2017 IFK_Junior Fellow. Christian Wimplinger arbeitet an einer Dissertation zum Thema „Kooperatives Schreiben und konstellatives Erzählen. Gemeinsame Textproduktion bei Oskar Negt und Alexander Kluge“.

Publikation:

gem. mit Sanna Schulte, „Die Collage als „Portrait des politischen Migranten“. Zu Herta Müllers *Reisende auf einem Bein*“, in: Sanna Schulte und Christian Zech (Hg.), *Exil interdisziplinär II*, Würzburg Neumann (2017) [im Druck].

Norbert Christian Wolf ist Professor für Neuere Deutsche Literatur und stellvertretender Fachbereichsleiter am Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg. Er studierte Germanistik, Geschichte sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien, Paris und Berlin und promovierte 1999 an der FU Berlin. 1999 bis 2004 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter, 2004 bis 2009 Juniorprofessor am Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der FU Berlin. 2007 bis 2010 war er Mitglied und Teilprojektleiter im Berliner Sonderforschungsbereich 626 „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“. Seit 2009 ist er Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Salzburg und seit 2016 Präsident der Internationalen Robert-Musil-Gesellschaft.

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Clemens Peck (Hg.), *Poetiken des Posturalen. Inszenierungen von Autorschaft in der Literatur der Zwischenkriegszeit*, Paderborn 2017; *Eine Triumphpforte österreichischer Kunst. Hugo von Hofmannsthal's Gründung der Salzburger Festspiele*, Salzburg/Wien 2014; *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozialanalyse des 20. Jahrhunderts*, Wien/Köln/Weimar 2011 (=Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Bd. 20); gem. mit Markus Joch und York-Gothart Mix (gem. mit Nina Birkner) (Hg.), *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*, Tübingen 2009

(=Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 118); „'Fruchtbarer Augenblick' – 'prägnanter Moment': Zur medien-spezifischen Funktion einer ästhetischen Kategorie in Aufklärung und Klassik (Lessing, Goethe)“, in: Peter-André Alt, Alexander Košenina, Hartmut Reinhardt, Wolfgang Riedel (Hg.), Prägnanter Moment. Studien zur deutschen Literatur der Aufklärung und Klassik. Festschrift für Hans-Jürgen Schings, Würzburg 2002, S. 373–404; Streitbare Ästhetik. Goethes kunst- und literaturtheoretische Schriften 1771–1789, Tübingen 2001 (=Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 81).

Monika Wulz ist Wissenschaftshistorikerin und Philosophin. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Wissenschaftsforschung der ETH Zürich. Nach einem Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Slawistik (Slowenisch) an der Universität Wien promovierte sie in Philosophie mit einer Arbeit zur Epistemologie Gaston Bachelards; 2008 bis 2010 war sie Postdoctoral Fellow am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin, von 2011 bis 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Philosophie der Technischen Universität Braunschweig; Research Fellowships am IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften in Wien (2011) und am Kulturwissenschaftlichen Kolleg des Exzellenzclusters „Kulturelle Grundlagen von Integration“ der Universität Konstanz (2012–2013). 2013/14 und 2016 vertrat sie die Juniorprofessur für Wissenschaftsgeschichte der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Konstanz. Forschungsschwerpunkte im Bereich der französischen Wissenschaftsphilosophie und in der Geschichte ökonomischer Wissenstheorien.

Publikationen (Auswahl):

(Hg.), *Gaston Bachelard. Der Surrealismus*, Konstanz 2017; „Gedankenexperimente im ökonomischen Überschuss. Wissenschaft und Ökonomie bei Ernst Mach“, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 38, 2015, 1: S. 59–76; „in der Kontingenz der noch zu vollendenden Tatsachen«. Genesis, Geltung und Zukunft in der historischen Epistemologie“, in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 2014/1: *Genesis, Geltung und Geschichte*, S. 47–59; „Vom Nutzen des Augenblicks für die Projekte der Wissenschaft“, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 35, 2012, S. 131–146; *Erkenntnisagenten. Gaston Bachelard und die Reorganisation des Wissens*, Berlin 2010.

Mit freundlicher Unterstützung

